

Antje Tschira: Wie Kinder lernen – und warum sie es manchmal nicht tun. Über die Spielregeln zwischen Mensch und Umwelt im Lernprozess
Carl-Auer-Verlag, zweite, überarbeitete Auflage, Heidelberg 2005, 368 Seiten, 29,95 Euro, ISBN 3-89670-336-6 (Reihe Systemische Pädagogik)

Inmitten des das Jahr 2005 dominierenden Wahlkampf-Rummels erreicht uns im Juli 2005 die Meldung, deutsche Schüler hätten in einer weiteren PISA-Studie geringfügig aufgeholt. Insgesamt schnitten sie aber immer noch vergleichsweise schlecht ab, wenngleich „Bayern zur Weltspitze“ aufschlösse. Man kann sich allerdings des Eindrucks nicht erwehren, das Gros der Bildungspolitiker würde dann Erfolge wahrnehmen, wenn nach bisherigen Rezepten „weiter so“ und „mehr von dem, was nicht wirklich funktioniert“ verfahren wird.

Die Lektüre von Antje Tschiras Buch hingegen könnte eine völlig andere Sicht auf die Schule und das Lernen von jungen Menschen ermöglichen und dabei helfen, Konzeptionen und Lernorganisationen so zu gestalten und zu verändern, dass sie im Sinne der Lernenden denn auch gelingen, dass niemand mehr „abgehängt“ wird. Antje Tschira beschreibt aus einer systemischen Sicht, wie die Institution Schule funktioniert. Lohnenswert auch der Blick in Details, die sie aufzeigt, etwa wenn sie feststellt, dass sich in einer Schule „Menschen wie Schüler, Lehrer, Hausmeister, Rektoren usw.“, also nicht wie Partner auf Augenhöhe, sondern schablonenhaft verhielten. Nach wie vor würde in der Institution Schule Lernen mit Lehren gleichgesetzt. Dass Menschen im Grunde unbelehrbar sind, wissen wir, wenn wir uns ernsthaft mit Gehirnforschung auseinander gesetzt haben, aber auch, wenn wir Kinder in ihrem Tun einmal reflektiert beobachtet haben.

Auch die neueste PISA-Studie kann nicht darüber hinweg täuschen, dass nach wie vor kurioserweise nicht die Lernenden die Auftraggeber sind, sondern eine anonyme Kultusbürokratie. Eindrucksvoll lässt sich dies in diesem Buch nachlesen. Auch mit manchen – berechtigten – „Spitzen“ wird nicht zurückgehalten, etwa wenn die These vertreten wird, Schule unterstelle den Kindern, sie lernten nicht freiwillig, müssten dementsprechend motiviert, zensiert und reglementiert werden. Lernen sei keine Lust, sondern eine Pflicht, Individualität werde nur auf Mängel und Defizite angewandt, nicht aber auf Lernen im Allgemeinen, also auf Erfolg hin betrachtet. Ferner missachte die Schule die Eigenzeitlichkeit der Beteiligten, also der Schüler und der Lehrer. Insgesamt vertrete die Schule nach wie vor einen „unrealistischen objektiven Ansatz“.

Antje Tschira kritisiert nicht nur auf unterhaltsame Weise; sie führt auch in systemische Sichtweisen ein, beschreibt den Konstruktivismus und seine Bedeutung für das Lernen, beschäftigt sich nachhaltig mit gruppensystemischen und systemischen Wirkweisen und zeichnet abschließend ein Modell, das in der Praxis erfolgreich entwickelt werden könnte. Neben seinen interessanten theoretischen und analytischen Ausführungen untersucht das Buch eben auch praxisnah alle relevanten Interaktionen im System Schule. Es eröffnet die Chance, so genannte Lernschwierigkeiten und so genanntes Schulversagen neu – anders – zu betrachten. Und nach guter systemischer Traditionen zeigt es Lösungen auf, statt, wie es in der Schule so beliebt ist, im Problem stecken zu bleiben und nach Schuldigen zu suchen.

Fazit: Bevor man anfängt, über die neue PISA-Studie zu diskutieren und zu lamentieren, empfehlen wir zunächst die Lektüre dieses Buches, auch bevor wir die scheinbaren bayerischen Erfolge hochjubeln und möglicherweise zum Standard erklären. Der Erfolg ließe nämlich erneut auf sich warten
(*Rainer Deimel*)